

Schwestern und Brüder!

Die kurze Gesprächsszene des heutigen Tagesevangeliums könnte genauso gut heutzutage stattfinden – nur dass der Gesprächspartner Jesu heute kein Schriftgelehrter, sondern eher Journalist wäre. Journalisten benötigen auf ihre Fragen in aller Regel kurze, knackige, schnell verwertbare Antworten. Ein Journalist würde Jesus heute zwar nicht nach dem „wichtigsten Gebot“ fragen, eher nach seiner „Kern-Message“; aber Jesu Antwort könnte in etwa genauso lauten und würde sich als genial medientauglich erweisen: Das ganze Wesen biblischen Glaubens zusammengefasst und eingedampft in 2 Imperativen: Gottes- und Nächstenliebe! – So geht moderne, massentaugliche Kommunikation! Daraus lassen sich spielend Schlagzeilen und Tweets generieren – oder auch Wahlkampf-Slogans.

Daraus aber ergibt sich nun ein Problem – und das ist keineswegs trivial: Von einem Schriftgelehrten, also einem Theologen oder zumindest religiös einigermaßen gut gebildeten Menschen kann angenommen werden, dass er die jesuanische Kurzformel von Gottes- und Nächstenliebe gut in seinen größeren Wissenshorizont einbauen und deshalb verstehen kann; er würde die Kurzformel gleich mit anderen Aussagen Jesu oder der Bibel verbinden – etwa mit der im Lukas-Evangelium gleich anschließenden Parabel vom barmherzigen Samariter, die Jesus in Antwort auf die logische Folgefrage erzählt, wer denn nun ein zu liebender Nächster sei. – Was aber geschieht, wenn unsere Kurzformel Schlagzeilentauglich aus ihrem Kontext gerissen und isoliert für sich genommen wird – das hat vor einigen Jahren ein FPÖ-Wahlkampfsujet auf erschreckende Weise deutlich gemacht: Da prangte doch tatsächlich „Liebe deine Nächsten“ auf Wahlplakaten, und der damit beworbene Spitzenkandidat lieferte auch gleich *seine* authentische Interpretation dazu: „Für mich sind das unsere ÖSTERREICHER“. Damit aber konterkarierte und verkehrte die FPÖ die Aussage der allseits als bekannt und vielleicht sogar beliebt vorausgesetzten christlichen Kern-Botschaft in ihr glattes Gegenteil: Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter erweisen sich ja gerade nicht die eigenen Volksgenossen als Nächste des unter die Räuber Gefallenen, sondern der Samariter, also der Fremde, der Ausländer – einfach deshalb, weil er sich als Einziger barmherzig zeigt. Also Barmherzigkeit als Kriterium für Nähe, nicht Nationalität, Kulturzugehörigkeit oder worauf immer die damit wahlwerbende Partei abzielt.

[FPÖ-Anhänger mögen mir jetzt politischen Kanzelmissbrauch vorwerfen. Wenn es aber ein von derselben Partei propagiertes „wehrhaftes Christentum“ braucht, dann einzig in der Verteidigung seiner Kern-Botschaft gegen politische Vergewaltigung und Manipulation!]

Aber darum alleine geht es mir in dieser Predigt gar nicht. Ich möchte vor dem Hintergrund des heutigen Tagesevangeliums mit seiner genialen Reduktion biblischen Glaubens auf das Doppelgebot von Gottes- und Nächstenliebe vielmehr sensibilisieren und warnen, was generell den Umgang mit Schlagzeilen, Kernbotschaften und Kurzformeln angeht. Die moderne Medienwelt lebt davon, und die politischen Interessengruppen gleich welcher Couleur spielen meisterlich auf genau dieser Klaviatur: Sie feuern andauernd positiv konnotierte Schlagworte in die Öffentlichkeit: Sicherheit, Leistung, Bildung, Wettbewerbsvorteil, Freiheit, Entwicklung, Gerechtigkeit, Reformgeist, Heimat, Nachhaltigkeit etc. Das weckt positive Emotionen! Da kann jeder mit! Wer wollte das alles nicht? Aber ohne nähere Bestimmung, isoliert für sich genommen und aus dem Zusammenhang gerissen werden all diese positiv klingenden Kurzformeln entweder leer oder – und das ist noch viel schlimmer! – gefährlich, weil manipulativ, missbrauchsanfällig und tendenziös.

Von den politischen Interessengruppen mehr Sorgfalt im Gebrauch von Schlagworten und Slogans zu verlangen, ist müßig. Sie wollen Mehrheiten gewinnen, und dafür sind Begriffe gerade recht, die allen gut in den Ohren klingen. Es ist vielmehr *unsere* unabdingbare politische Pflicht, kritisch nachzuhaken: Um welche Gerechtigkeit geht es wirklich? Was soll sich ändern? Vor wem oder was brauche ich eigentlich Schutz und soll ich mich sicher fühlen? Oder eben: Wer ist denn nun mein Nächster? Und Antworten darauf finden sich für ChristInnen nicht in verkürzender Wahlkampfrhetorik, sondern immer noch im Evangelium.